Blätter
für
Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 56. Mittwoch den 14. Juli. 1841.

Die Masken.

Novelle von Beer.

(Fortsetzung.)

Auf Bruno's Frage nach dem genannten Georg, ward ihm die Auskunft, daß dies ein junger Creole sey, den Herr Schorn weit über das Meer mit herüber gebracht habe, dem er sehr wohl wolle, und der ihrem Herrn bei dessen landwirthschaftlichen Verrichtungen thätig zur Hand gehe. Unter diesen Erläuterungen öffnete die Alte eine zweite Thür der Hausflur, die unmittelbar nach dem Garten führte, und geleitete vorantrippelnd den ungewöhnlichen Besuch nach einer, von wilden Weinreben überwachsenen Laube, aus der auf ihr Rufen das reizendste Mädchen hervortrat, das Bruno je gesehen hatte. Ein sanftes Erröthen, das bei dem Erblicken eines Fremden sich über das von langen blonden Locken umwallete Antlitz des Mädchens ergoß, erhöhete noch die Anmuth, mit der sie ihn begrüßte. Bruno, auf das Seltsamste befangen, stammelte einige entschuldigende Worte, und wie er gekommen sey, eine Rechtssache, die zwischen ihm und ihrem Vater obwalte, in Güte beizulegen.

„Ach! gewiß wegen des Ellerngrundes," sagte sie lebhaft; „aber," setzte sie hinzu, „mein Vater ist so sehr von seinem Rechte überzeugt, daß ich, wie ich ihn kenne, Ihnen schwerlich Hoffnung zu einem Vergleiche machen darf."

Bruno versicherte nun dem holden Mädchen, daß hier von keinem Vergleiche die Rede sey, daß er im Gegentheil sich selbst von dem gegründeten Rechte ihres Vaters überzeugt habe und aller Ansprüche auf den streitigen Theil des benachbarten Grundes sich hiermit begeben wolle."

„O, das ist schön!" rief sie, freudig in die Hände klopfend aus, „nicht des Stückchen Landes wegen, das uns nun verbleibt; aber meinem guten Vater hat der darüber schwebende Streit schon so manche trübe Stunde gemacht, und ich selbst freue mich darauf, das kleine Thal, das sonst mein Lieblingsspaziergang gewesen, aber durch den bösen Prozeß mir ganz verleidet worden ist, von nun an wieder mit fröhlichem Herzen zu besuchen."

„Hätte Ihr Anwalt diesen Grund mit aufgeführt, mein holdes Fräulein," erwiederte Bruno, „so würde gewiß schon längst nicht mehr um das Thal gestritten worden seyn; mein Oheim und ich würden es uns zum Verbrechen angerechnet haben, auch nur einen Augenblick lang Ihr Vergnügen zu stören."

Indem fuhr ein Wagen vor das Haus. — „Da kommt mein Vater," rief sie freudig; „wie glücklich trifft sich's, daß er nun aus Ihrem eignen Munde die erfreuende Nachricht erhalten kann!"

Herr Schorn war indessen in den Garten getreten. Bruno ging an Emiliens Seite ihm entgegen; er hatte erwartet, in dem vielbesprochenen Nachbar die menschenfeindlichen Züge eines Timon zu erblicken, aber er hatte geirrt; Schorn's Antlitz erinnerte vielmehr an einen Brutus. Die Tochter nannte ihm den Namen ihres nachbarlichen Besuches, bei dessen Nennung der Alte Etwas befremdet schien. Als Wallenberg sich aber über den Zweck seines Kommens aussprach, erheiterten sich seine Mienen. „Sie sind ein wackerer Mann," sprach er, Bruno herzlich die Hand reichend; Heil und Ehre einem Jeden, der, wie Sie, das Recht nicht nur erkennt, sondern auch übt!" — Er bat darauf den jungen Wallenberg, zu Abend bei ihm zu bleiben, was diesem nur erwünscht seyn konnte, denn hätte selbst der Greis ihn weniger angezogen, so hatte doch Emilie, vermöge ihres holden kindlichen Wesens, das bei alledem eine im richtigsten Gleichgewicht stehende Herzens- und Geistesbildung verrieth, einen viel zu lebhaften Eindruck auf ihn gemacht, als daß er die Einladung nicht hätte annehmen sollen.

Als man nach einer Stunde traulicher und ungezwungener Unterhaltung, in welcher beide Männer sehr befriedigt von einander schienen, sich zum Abendtisch setzen wollte, gesellte sich mit biederm Gruß auch der schon erwähnte Georg zu der kleinen Gesellschaft.

Georg war ein hochgewachsener, kräftiger, obschon erst auf der Scheidelinie zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter stehender Creole, eine Waise, deren der alte Schorn während seines Aufenthalts in Südamerika sich angenommen, weil der Knabe mit seltener Aufopferung und bewundernswerther Geschicklichkeit, ihn, einen Fremden, einst auf einer naturforschenden Wanderung vor dem Ueberfall einer mächtigen Schlange gerettet, deren Opfer er, der in solchen Kämpfen nicht Geübte, sonst unfehlbar geworden wäre. Dankbarkeit hatte den alten Schorn bewogen, für den Knaben zu sorgen, und dessen gutmüthiges, höchst dienstfertiges und erkenntliches Gemüth, seine Anstelligkeit und sein treues Hangen an seinem väterlichen Freunde rechtfertigten vollkommen Schorn's Vorliebe für seinen Schützling, die um so erklärlicher war, als Georg's heiterer fröhlicher Sinn durch drollige Einfälle und muntere Scherze dem Alten die Nebel des ihn beherrschenden Trübsinns öfters zu verscheuchen wußte. Auch Bruno gewann an diesem Abend den jungen Menschen unwillkürlich lieb, so unheimlich ihn anfangs die Kunde von dessen Existenz im Schorn'schen Hause berührt hatte. Die Stunden flogen ihm in der Gesellschaft des vielerfahrenen Schorn — in welchem der Leser wohl längst schon den alten Enrico Molinari erkannt haben wird — und dessen liebenswürdiger Tochter, wie Augenblicke dahin, und erst am späten Abend schied er noch immer säumend und unendlich zufriedener, als wenn er, mittelst des Prozesses, Herrn Schorns halbes Gut gewonnen hätte.

Am folgenden Tage überraschte ihn Schorn mit seinem Besuche, eine Auszeichnung, die noch Keinem seiner Nachbarn zu Theil geworden war. Freilich hätte Bruno lieber auch Emilien zugleich aus dem Wagen steigen sehen, allein auch des Vaters freute er sich, da noch Ausführlicheres wegen der Zurücknahme des Prozesses zu besprechen war, und Wallenberg zugleich die Hoffnung hegte, etwas Näheres über Schorns frühere Verhältnisse zu erfahren. Allein darin hatte er sich getäuscht, denn obgleich der Alte sich heut' noch freund-

schaftlicher gegen Bruno bewies, so wich er doch Allem, was seine Vergangenheit berühren konnte, sorgfältigst aus. Beim Abschiede jedoch mußte ihm Wallenberg versprechen, seinen Besuch bei ihm bald zu wiederholen, denn er hatte einen um so gewichtigeren Stein im Brette bei dem sonst so finstern Manne gewonnen, als im Laufe der heutigen Unterhaltung Schorn zu der freudigen Ueberzeugung gelangt war, daß sein junger Nachbar die von ihm verabscheuten Franzosen mindestens eben so sehr hasse als er selbst, und die Schmach der Unterthänigkeit Deutschlands schmerzlich empfinde.

Daß Bruno, diese günstige Stimmung seines neuen Freundes benützend, von jener Einladung, so oft nur irgend möglich, Gebrauch machte, läßt sich denken. Emilie zog ihn täglich unwiderstehlicher an; er hatte noch nie so viel Liebreiz, so viel Natürlichkeit, so viel richtigen Verstand und einnehmende Herzensgüte bei einem Mädchen angetroffen, als bei ihr, noch nie eine so liebliche, volle, in der besten Schule ausgebildete, zum Herzen dringende Stimme vernommen, als die ihre, wenn sie in der ihr eigenthümlichen wohltönenden Mundart, italienische Weisen zu ihrer Mandoline sang. Die liebenswürdige Geschäftigkeit und Umsicht, mit der sie dem Hauswesen des Vaters vorstand, lieh ihr in seinen Augen noch einen großen und erhöheten Reiz; kurz, sie ward ihm täglich theurer und auch sie schien sich immer vertraulicher zu Bruno hinzuneigen. Noch ehe daher ein halbes Jahr verstrich, waren die beiden jungen Leute von des Vaters Hand verlobt, der in dem Glück der Kinder immer mehr des Trübsinns vergaß, welcher so oft seine Seele umlagerte, und daher einem Baume glich, der zur Sommerszeit durch Raupenfraß verheert, im Herbste noch einmal mit Blüthen sich schmückt.

Auch bei Emilien hatte Bruno bisweilen schwermüthige Regungen wahrgenommen, die seine Liebe indessen immer bald zu verscheuchen wußte, aber wie offen und mittheilend sie auch im Allgemeinen gegen ihn war, so blieb sie doch in dem Einen Punkte, über den ihr Vater fortwährend ein hartnäckiges Stillschweigen beobachtete, über seinen wahren Namen, seine früheren Schicksale, nicht weniger verschlossen als er. „Zürne mir nicht," sprach sie eines Tages mit einer wahren Himmelsfreundlichkeit zu ihrem Bruno, als er bei abermaligen ausweichenden Antworten auf seine Fragen, eine leise Empfindlichkeit nicht zu unterdrücken vermochte, — „ich würde Dir ja gern Alles sagen, wenn nicht die Pflicht die Zunge mir bände! Vielleicht kommt noch einst die Zeit, wo ich reden darf, bis dahin vertraue mir, wenn ich auch schweige!"

Bruno drückte sie versöhnt an sein Herz und fragte nicht wieder. Er war viel zu glücklich, um unter nutzlosem Grübeln über Emiliens Vergangenheit sich die genußreiche Gegenwart zu trüben.

Auch den muntern Georg hatte Bruno täglich lieber gewonnen und pflegte daher bei seinen Spazierritten oder veranstalteten Jagdpartieen sich öfters ihn zum Gefährten zu erbitten, und außerdem machte er mit Schorn und Emilien kleine interessante Ausflüge in das Riesengebirge und die Glatzer Gebirgswelt. So floh dem jungen verlobten Paare die Zeit des Brautstandes auf das Heiterste und Angenehmste dahin. Schon bereitete Bruno sein Haus zur Aufnahme seiner Erwählten, schon war der Tag bestimmt — der Jahrestag ihrer ersten Bekanntschaft — der Wallenberg am Altare des Herrn auf ewig mit seiner Emilie verbinden sollte, da begann die große Katastrophe Deutschlands; das Jahrelang unter fremden Druck gebeugte Vaterland hatte den enscheidenden Schritt zur Abwerfung des französischen Joches gethan, der Enthusiasmus für die Wiedererringung der einstigen Unabhängigkeit war damals auf den höchsten Punkt gestiegen; Alles griff zu den Waffen. Bruno's Vettern und Freunde in Stadt und Land, die Söhne der benachbarten Gutsbesitzer und selbst junge Familienväter, Alle, Alle folgten dem Aufrufe, den das bedrängte Vaterland an seine Söhne hatte ergehen lassen; ehrlos erschien gleichsam Der, welcher zögerte, dem großen Erlösungswerke seinen Arm zu leihen.

Von gleichem Eifer für die gute Sache erfüllt, aber dennoch mit schwerem Herzen, weil er des Kummers der Braut dabei gedachte, schloß auch Bruno sich dem Corps Freiwilliger an, das in der Umgegend sich eilend sammelte. Emilie, die sanfte, liebende, nur in ihrem Bruno lebende Emilie, war untröstlich; der Vater, obgleich Wallenbergs Schritt entschieden billigend und den zukünftigen Eidam darum nur höher achtend, tief und im Innersten bewegt. „Wenn es möglich wäre!" sagte er beim Abschiede, während Leichenblässe sein Gesicht überzog. Es schien ein schaudererregendes Bild vor seiner Phantasie zu schweben; vielleicht fürchtete er in einem Momente wieder erwachenden Vatergefühles, daß Sohn und Schwiegersohn in blutigem Kampfe auf einander treffen und seinem Herzen in Einem oder dem Andern eine schmerzliche Wunde geschlagen werden könne; denn obschon seine Entrüstung gegen den, der Sache seiner Feinde dienenden Sohn, noch immer dieselbe war und auch den neuern Besänftigungsversuchen Emiliens widerstanden hatte, so war sie dennoch nur eine durch seinen leidenschaftlichen Franzosenhaß künstlich emporgeschraubte, und im Grunde seinem Herzen fremd, das, ohne es sich selbst gestehen zu wollen, noch immer Antheil an dem ungerathen Gescholtenen nahm. „Wenn es möglich wäre!" rief er noch einmal; „doch nein, der Gedanke ist zu gräßlich!" — Bruno, nur auf sich diese Aeußerung beziehend, sprach dem Vater Muth ein, indem er sagte: „Hoffen wir auf des Himmels Gnade!"

„Wohl, wohl!" fiel Schorn ihm in das Wort, „seyen Sie menschlich, so wird das Schicksal es auch seyn!"

Bruno war einigermaßen befremdet, daß der Vater, der in seinem Eifer gar oft Frankreichs Krieger bis auf den letzten Mann von der Erde vertilgt gewünscht hatte, jetzt, wo er auszog, gegen sie zu kämpfen, ihm Menschlichkeit anempfahl, was übrigens in Hinsicht seiner nicht vonnöthen war, da er sehr wohl das Individuum von der Sache zu unterscheiden wußte. Sein Abschied von Emilien war so erschütternd, daß er beinahe den Muth des in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger getretenen Kriegers gebrochen hätte. Leicht und in heiligem Feuer mag die Brust Dessen für Heldenthum und Kampf auflodern, der noch durch keine süßeren Bande an den heimischen Heerd gefesselt wird, aber wo die Kränze des Ruhmes, sey es auch für des Vaterlandes Befreiung, mit Aufopferung des höchsten Glücks erkauft werden müssen, da gehört eine große Charakterstärke und lebendiges Pflichtgefühl dazu, um im gefaßten Entschlusse nicht zu wanken. Die fast ohnmächtige Emilie in die Arme des Vaters legend, sie seiner treuen Obhut empfehlend, und unter wiederholten feierlichen Treueschwüren den letzten Abschiedskuß auf ihre Lippen drückend, riß Bruno endlich sich los von dem Schauplatz seines friedlichen Glückes und folgte der vaterländischen Schaar freiheitglühender Jünglinge, die jubelnd auszog, im Kampfe mit dem Feinde das Höchste zu erringen.

Während die große denkwürdige Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen wurde, während die siegreichen Armeen der verbündeten Mächte die flüchtenden Trümmer der französischen Heere bis über den Rhein und endlich bis nach der Hauptstadt Frankreichs selbst zurück trieben, wobei das Corps der schlesischen Freiwilligen, bei welchen Bruno von Wallenberg stand, mehrmals mit Auszeichnung genannt worden war, hatte der Abfall Baierns von Frankreich, der den Oestreichern die Pässe Tyrols geöffnet, den Prinzen Eugen genöthigt, Illyrien zu verlassen und sich nach Italien zurückzuziehen, wo er eine geraume Zeit bald minder glücklich focht. Damals bot ein östreichischer General dem Prinzen zu verschiedenen Malen, im Namen der alliirten Mächte, die Krone von Italien an, wenn er sich mit ihnen gegen den Kaiser verbinden wolle; aber der edle Eugen wies diese Anträge allzumal, als seiner Ehre und Pflicht zuwider, mit Standhaftigkeit und Würde zurück. Wie hätte eine Krone für ihn Reiz haben können, die er nur um den

Preis des schmählichsten Treubruches und Verrathes an dem Manne erringen konnte, dem er Alles verdankte!

Als in der Folge die geheime Verrätherei des Generals Pino — den Eugen, weil er dessen Verrath durchschauete, des Commando's entsetzt hatte, wofür dieser sich später zu rächen wußte, indem er Eugens Berufung zum Könige Italiens hintertrieb — und die bis auf den letzten Augenblick maskirte Abtrünnigkeit Murat's, Königs von Neapel, über welchen die Geschichte längst den Stab gebrochen hat, den Vicekönig mit seinen immer schwächer werdenden Streitkräften in die höchste Bedrängniß versetzte, und endlich auch die niederschlagende Kunde von der Einnahme von Paris und der Abdankung des Kaisers zu Fontainebleau anlangte, da blieb ihm leider nichts übrig, als nach einer mit dem östreichischen Befehlshaber abgeschlossenen ehrenvollen Convention, die Italien zwar den verbündeten Mächten unterwarf, aber den französischen Truppen freie Rückkehr in ihr Vaterland gestattete, Italien gänzlich zu räumen und sich mit seiner Familie über Insbruck nach München zu begeben.

General Molinari, der nach diesem unglücklichen Ausgang seinen Abschied vom Vicekönig begehrt und empfangen, war indessen in Eugens Privatauftrag von Mailand nach Paris mit Briefen an die unglückliche Josephine in Malmaison gesendet worden, deren Gesundheitszustand, in Folge des Mißgeschicks ihres einstigen noch immer geliebten Gatten, das sie mit dem tiefsten Gram erfüllte, eine bedenkliche Wendung zu nehmen schien. Bevor Molinari Mailand verlassen, hatte er noch in Erfahrung gebracht, daß der Graf Fiorini noch nicht zurückgekehrt sey, daß die Gräfin noch immer bei den Carmeliterinnen hause, aber mit der Vicekönigin nach Deutschland zurückgehen werde, wenn nicht ein ausdrücklicher Einspruch des Grafen diesen Plan, der ihm schriftlich mitgetheilt worden, vereitele.

Der entthronte Kaiser war nach Elba abgegangen; Graf von Artois hatte im Namen Ludwig XVIII. Frankreich in Besitz genommen und dieser bald darauf den Thron seiner Väter wieder bestiegen; es war Friede, und mit diesem Frieden glaubte man den Weltfrieden auf lange Zeit errungen zu haben. Ein Theil der verbündeten Truppen erhielt Befehl zum Aufbruch nach der Heimath, mit ihm die freiwilligen Jäger, in deren Reihen Bruno von Wallenberg gefochten hatte. In freudiger Ungeduld schlug ihm das Herz bei dem Gedanken an die baldige Wiedervereinigung mit seiner Emilie, von der er nun fast seit Jahresfrist getrennt war. Mit welchen Hoffnungen bereitete er sich zur Heimkehr! Der süße Plan, die Braut zu überraschen und die beseligende Aussicht, nun bald seine liebsten Wünsche erfüllt zu sehen, durchdrangen seine Seele mit lebendiger Freude.

Zwei Tage vor seinem Aufbruch von Paris hatte er indessen noch ein kleines Abenteuer zu bestehen, das nicht ohne Einfluß auf sein Schicksal bleiben sollte. Er war nämlich noch spät am Abend bei einem Waffengefährten zum Besuch gewesen, der einige Straßen entfernt von ihm wohnte. Die Nacht war nebligt und darum überaus dunkel; sein Weg führte ihn durch ein schmales, wenig belebtes Gäßchen, und kaum war er in dasselbe eingetreten, als er am entgegengesetzten Ende Waffengeklirr vernahm. Er eilte hinzu und sah drei männliche Gestalten, wovon der Eine sich mit Mühe gegen die beiden Andern vertheidigte, die mit ungemeiner Erbitterung immer von Neuem auf den Einen eindrangen. Ohne sich zu besinnen, sprang Bruno, den Degen in der Faust, dazwischen, um dem Bedrängten beizustehen. Die beiden Angreifer prallten zurück; ein dumpfer Schrei verrieth, daß Wallenberg Einen von den Beiden getroffen, während er selbst von dem Andern in der Seite verwundet ward. Darauf ergriffen Beide die Flucht, indem sie dem Dritten in italienischer Sprache zuriefen: „Wir treffen uns wieder!" — Dieser Dritte dankte jetzt seinem Retter, ohne dessen Dazwischenkunft er wahrscheinlich in dem ungleichen Kampfe erlegen wäre, auf das Verbindlichste, und bezeigte sein Bedauern, daß Bruno die Wunde davon getragen, während ihm selbst kaum die Haut geritzt sey. Als er vernahm, daß Wallenberg in der Nähe wohne, führte er ihn nach Haus, ging dann schleunigst, einen Wundarzt zu holen, und zeigte sich in Allem äußerst theilnehmend und dankbar. Dem von Bruno begehrten Aufschluß, hinsichtlich des Vorgefallenen, entzog er sich jedoch für's Erste, indem er darauf aufmerksam machte, daß Bruno der Ruhe bedürfe, versprach indessen am nächsten Morgen wieder zu kommen. Allein er hielt nicht Wort. Bruno aber, den es mächtig zurück in das Vaterland zog, wollte seine Reise nicht verschieben, da er seine Wunde nicht für bedenklich hielt. Freilich mußte er darauf verzichten, mit seinem Regiment zu marschiren, aber obgleich er in einem eignen Wagen sich jeder Bequemlichkeit erfreuete, verschlimmerte sich doch seine Wunde unterwegs dergestalt, daß er genöthigt ward, mehrere Monate in Straßburg liegen zu bleiben, die ihm eine Ewigkeit dünkten. Von dort aus hatte er verschiedene Male an Emilie und den Vater geschrieben, auch dabei des Abenteuers jener Nacht erwähnt, aber um sie seinetwegen nicht zu beunruhigen, sich wohl gehütet, etwas von seiner Verwundung einfließen zu lassen, und auch Vorkehrungen getroffen, daß nicht durch die einstweilen in seine Heimath zurückkehrenden Freiwilligen dort etwas davon verlaute, sondern vielmehr vorgeschützt, daß der Dienst ihn noch immer zurückhalte, worein um so weniger Zweifel gesetzt ward, als der größere Theil der verbündeten Truppen Frankreich zur Zeit noch besetzt hielt.

Kaum war er nothdürftig hergestellt, als er sich in einen Postwagen warf und Deutschland durchrumpelte — denn durchflog kann man nicht füglich sagen, da das Postenwesen zu jener Zeit noch etwas mangelhaft war — um an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen. Endlich sah er sich wieder auf heimathlichem Boden; Niemand konnte seine Rückkehr ahnen. Schwelgend in dem Gedanken an sein nahes Glück, nahm er den Weg zuerst nach Schorns Gute, ohne das Seinige zu berühren. Erst spät am Abend langte er an, ließ den Wagen am Eingange des Dorfes halten und eilte mit von Freude beflügelten Schritten nach Emiliens Hause, welches im Silberlichte der Mondessichel, die klar und friedlich über seinem Giebel schwebte, magisch beleuchtet ihm entgegenglänzte. Die Fenster ihres Zimmers gingen nach dem Garten heraus, darum ließ Bruno von dem Gärtner sich öffnen und nahm seinen Weg durch die Laubgänge dahin, nicht ohne Rührung an alle den Stellen verweilend, die früher stille Zeugen seines Glücks gewesen waren. Da trat ihm unvermuthet Georg entgegen, der den treuen Wächter des Gartens, den alten Phylax — welcher beinahe seinen Freund Bruno durch Bellen verrathen, ihn aber zu rechter Zeit ihn wieder erkennend, unter stummen Freudenbezeugungen passiren ließ — von der Kette zu lösen kam.

Den heimkehrenden Wallenberg so unverhofft jetzt vor sich sehend, stürzte Georg ihm freudig jubelnd um den Hals, und würde Alles im Hause in Aufruhr gebracht haben, um nur schnell Emilien die frohe Kunde zu hinterbringen, wenn Bruno ihm nicht den Mund zugehalten und ihn bedeutet hätte, daß er schweigen und ihm die Freude der Ueberraschung nicht verderben solle. Er hieß ihn darum seinen Geschäften nachgehen, während er sich dem Hause näherte. Emiliens Zimmer war erhellt, aber die Gardinen herabgelassen; an ihnen zeigte sich der Schatten zweier Personen, deren Eine die Hand auf der Andern Schulter legte. Bruno klopfte leise an das Fenster, worauf die Schatten plötzlich verschwanden, und Bruno das Oeffnen und Wiederverschließen einer Thüre vernahm.

„Wer klopft?" fragte nach einer Weile das Fenster öffnend Emilie.

„Ein Freund!" erwiederte Bruno.

„Wallenberg! Du hier!" rief sie aus, — „ist's möglich!"

Sie sprang vom Fenster rasch hinweg und öffnete das Haus; — Bruno lag in ihren Armen.

„Wo ist der Vater?" fragte er, nachdem der erste Rausch verflogen war.

„Er schläft bereits," entgegnete Emilie, „aber ich

rufe ihn sogleich, denn er würde mir es nicht vergeben, wenn ich ihm die Freude des Wiedersehens auch nur eine Stunde vorenthalten hätte; er hat sich oft nach Deinem Umgang gesehnt!" Damit eilte sie hinweg und Bruno sah sich allein.

Alles war im Zimmer noch wie damals, als er von Emilien geschieden. Dessen Geräthschaften musternd, und manchen werthen Gegenstand von Neuem begrüßend, fiel sein Auge auf einen, in einer Ecke des Fensters liegenden, abgerauchten Cigarrenstumpf, und dieser Anblick war ihm ein Dolchstich; er gedachte der beiden Schattengestalten, die er bei seinem Kommen hinter der durchsichtigen Gardine wahrgenommen hatte, und erbebte. Von dem Vater konnte die Cigarre wohl nicht herrühren, denn er rauchte nie, Georg eben so wenig, gleichwohl war sie da, und Bruno glaubte wirklich noch Spuren von Tabaksgeruch im Zimmer zu verspüren. Emilie war bei aller Zärtlichkeit doch sichtlich verlegen gewesen, und je glücklicher Wallenberg sich einst gefühlt, und je sehnlicher er dem Augenblick des Wiedersehens entgegengeharrt, desto peinlicher quälte ihn jetzt der Argwohn.

Bald darauf erschien der Vater, dem Emilie erst später folgte. Der alte Schorn empfing ihn mit herzlicher Liebe; sein Wesen war ein anderes, milderes geworden. Mit der Demüthigung seiner Feinde hatte sein Haß gegen sie sich gelegt. Der Kaiser, den er verabscheut, war entthront, Deutschland war frei, Mailand unter östreichische Botmäßigkeit zurückgegeben, jede Fessel abgeschüttelt, die Frankreich's großer Kaiser den Nachbarlanden angelegt, und mit dem freudigen Enthusiasmus, den diese Ereignisse in Schorns Busen erregten, erlosch die Bitterkeit, die früher seine Seele erfüllte, denn in einem edlen Herzen neutralisirt das Unglück des Feindes die Gefühle des Hasses, die es gegen den Gegner genährt, als er der Gunst des Glückes sich erfreuet, und wandelt sie um in Milde und versöhnliches Mitleid. Doch bald schien ein trüber Gedanke in Schorns Seele aufzusteigen; er ward ernst. Emilie, obwohl ganz Liebe gegen Bruno, war dennoch befangen; Wallenberg sann seinem Verdachte nach, die Freude des Wiedersehens war ihm gestört, das Gespräch fing an zu stocken und Bruno brach daher, so bald es sich thun ließ, wiewohl mit schwerem Herzen, auf. (Forts. f.)

Miszellen.

Fühllosigkeit des Auges für gewisse Farben. — Diese merkwürdige Erscheinung ist vermuthlich eine besondere Krankheit des Auges. Der Fehler ist von keiner Unvollkommenheit des Gesichts und von keiner lokalen Krankheit des Auges, wenigstens von keiner bekannten, begleitet, denn man hat ihn bei Leuten gefunden, die ein sehr gutes und selbst durchdringendes Auge hatten. Hr. Huddart citirt einen Schuster, Namens Harris, aus Maryport in Cumberland, der für alle Farben, außer Schwarz und Weiß, völlig unempfindlich war. Das erstemal, als er diesen Fehler seines Gesichts bemerkte, hatte er nicht mehr als vier Jahre. Er hatte auf der Straße den Strumpf eines Kindes gefunden, und brachte ihn ins Nachbarhaus, um ihn zurückzugeben; Jedermann sagte, der Strumpf sey roth, er aber begriff nicht, was man mit dem Worte roth sagen wollte. Auch bemerkte er, daß die andern Kinder behaupteten, sie unterschieden die reifen Kirschen von den Blättern durch die Farbe, während er keinen Unterschied, als den der Form und der Größe sah. Auch fand er, daß dieselben Kinder die Kirschen in viel größerer Entfernung unterschieden als er, der doch so weit sah, wie sie. Derselbe Harris hatte zwei Brüder, bei denen sich dieselbe Unvollkommenheit des Gesichts fand; der eine derselben wurde von Huddart selbst ausgefragt, und dieser fand, daß er Grün für Gelb nahm, und Orange für Grasgrün. Ein Herr Scott, der gleichfalls verschiedene Farben nicht von einander unterscheiden konnte, beschrieb diesen Mangel der Sehkraft in den Philosophical Transactions: er behauptete, er sehe nichts Grünes in der Welt; was man karmoisin und blaßblau nenne, sey für ihn dasselbe. Ein schönes Roth und ein schönes Grün hatten oft für ihn denselben Schein. Der Vater Hrn. Scott's, sein Oheim mütterlicher Seits, eine seiner Schwestern und seine beiden Söhne hatten dieselbe Unvollkommenheit des Auges. Dr. Nichol erwähnt einen Marineoffizier, der eine blaue Uniform und rothe Hosen kaufte, und sich ganz gleich in einerlei Farbe zu kleiden glaubte. Hr. Harry führt einen Schneider an, der schwarze Seide mit einem Stück karmoisinrother ausflickte, und es ist beachtenswerth, daß der berühmte Dugald Stewart, Dalton und Broughton dieselbe Schwierigkeit hatten, die Farbe zu unterscheiden. Dalton konnte zwischen blau und karmoisinroth keinen Unterschied finden; für ihn hatte das Sonnenbild nur zwei Farben, gelb und blau. Broughton sah nach Sir Dr. Brewster dunkelkarmoisinroth und glänzendes Orangegelb als einerlei Farbe an, und das Grün kam ihm blau vor, so daß er nur blau und gelb unterschied.

Kürzlich kam des Nachts Feuer in einer Mädchenerziehungsanstalt in Montpellier aus, und ehe noch die Bewohner alle aus dem Bette waren, stand das Haus in vollen Flammen. Eine Lehrerin von 22 Jahren, von Roquefeuille, zeigte dabei Besonnenheit und Muth, wie man sie selten trifft. Sie trug zwei kleine Kinder aus dem brennenden Hause. Draußen versammelte sie alle Zöglinge, zählte und — eins der kleinen Mädchen fehlte. Sogleich sprang die junge Lehrerin wieder durch die Flammen in das Haus und findet das Kind ruhig schlafend im Bette. Glücklich bringt sie das schlafende Kind ins Freie. Sie selbst verlor ihre ganze Habe.

In Rouen bekam unlängst ein Kind Zündhölzchen in die Hände und führte dieselben alsbald, wie dies Kinder thun, an den Mund. Wahrscheinlich nagte dasselbe die entzündliche Masse ab, und verschluckte sie dann. Nach drei Stunden war es unter schrecklichen Leiden gestorben. Der Vater wollte diese Ursache des Todes nicht glauben, und verschluckte daher ebenfalls Etwas von dieser Masse. Aber bald verspürte er schreckliche Schmerzen und konnte nur durch ärztliche Hülfe gerettet werden.

Der Morning Herald berichtet über ein neues musikalisches Instrument: „rock harmonicon, d. h. Felsenharmonika", mit welchem am 12. Juni in der Royal Musical Library in London ein Versuch angestellt ward. Das Instrument, wenn man es so nennen darf, ist nichts anders als eine Reihe nach der Tonleiter geordneter Basaltstücke, wie sie in den Steinbrüchen von Cumberland gefunden werden, von einem 4 Zoll langen und entsprechend breiten und dicken Fragment bis zu einem von 4 Fuß Länge emporsteigend. Diese Steine, die von Knaben mit hölzernen Klöppeln geschlagen werden, haben einen Umfang von 5½ Oktaven, ihre Töne sollen an lieblicher Klangfülle die des Fortepiano's übertreffen, und die schwierigsten chromatischen Läufe sich darauf ausführen lassen. Der Erfinder der „Felsenharmonika" ist ein gemeiner Steinmetz, Namens Richardson, der bei seinen Arbeiten in den Cumberlander Bergen dem Basaltstein sein Ton-Geheimniß ablauschte, nach vielen Versuchen mit seinem Instrumente zu Stande kam und seine Knaben auf das Spiel desselben einübte.

Der Pariser „Temps" theilt mehre Anekdoten über den Vater der Rachel, der früher Hosenknöpfe fabricirte und jetzt die Tochter in alle aristokratische Zirkel begleitet, mit, wobei auch eine Conversation desselben mit Lord Melbourne vorkommt. Hierbei ereignete sich eine Moliere's würdige Bouffonnerie, indem derselbe Herr Rachel England mit Frankreich versöhnen wollte, und den engl. Minister fragte, warum sie diese Angelegenheit nicht unter sich abmachen könnten?